

Die Generationen im Straßenkampf

Bei der Befragung zur **Mariahilfer Straße** geht es um weit

GASTKOMMENTAR:
CHRISTOPH HOFINGER

Die geplante Bürgerbefragung zur Verkehrsberuhigung auf der Mariahilfer Straße ist nicht nur juristisch für Feinspitze (siehe Leitartikel Florian Klenk im *Falter* 4/14), sie bietet auch demoskopisch erstaunliche Überraschungen.

Es war ja zu erwarten, dass sich bei der „Mahü“ die größte Kluft zwischen Autofahrern und dem Rest der Anwohner auftut. Nun zeigt sich, dass ganz andere Faktoren die Einstellungen bestimmen – und hier ist der bei weitem wichtigste der Unterschied zwischen Jung und Alt. Die unter 30-jährigen Mariahilfer und Neubauer deklarieren sich um erstaunliche 50 Prozentpunkte häufiger für die Verkehrsberuhigung als die Bewohner ab 60.

Die Altersklüft lässt das eigene Mobilitätsverhalten fast völlig in den Hintergrund treten: Während Autofahrer bis 40 Jahre klar für die Fußgängerzone sind, würden ältere Öffi-Benutzer ohne Auto derzeit ebenso klar dagegen stimmen.

Bei der Mahü ist es offenbar nicht das Sein im Verkehr, das das Bewusstsein in der Verkehrsberuhigung bestimmt.

Doch was ist es dann, das so einen Keil zwischen die Generationen getrieben hat?

Die eineinhalb Kilometer zwischen Getreidemarkt und Westbahnhof sind wohl ein Brennglas für ein Phänomen,

das sich mit Wiener Modernisierungsparadox umschreiben lässt: Kaum eine Stadt in Europa vereinte im letzten Vierteljahrhundert ein mit Wien vergleichbares Modernisierungstempo mit Lebensqualitätszuwachs.

Der politische Rekord ist – trotz des einen oder anderen Mankos – in Summe beeindruckend. Doch diese Stadt hat seinen Bewohnerinnen und Bewohnern noch nie eine Geschichte erzählt, die ihre Entwicklung in einen breit verständlichen Sinnzusammenhang bettet.

Wie Eltern, die mit ihren Kindern in eine insgesamt schönere Wohnung ziehen, ihnen aber die Übersiedlung weder ankündigen noch erklären – und sich dann wundern, dass die Kleinen beim Umzug trotzen.

Vielen älteren Wienerinnen und Wienern geht alles zu schnell. Sie konsumieren mehr als alle anderen Gruppen die Lokalnachrichten und verdichten diese zu dem Eindruck, dass Wiens Straßen nicht mehr sicher seien. Es kursieren verstörende Urban Legends wie die absurde Gruselgeschichte, dass türkische Friseure und Kebabstandler sich nicht an die Vorgaben von Magistrat und Wirtschaftskammer halten müssen, weil sie den Kontrolloren sofort das Messer an den Hals setzen würden. Und die Wirtschaftsnachrichten sind in Zeiten der Krise sowieso für alle Generationen unverdauliche Kost.

Schlechte Nachrichten und Basenageschichten gibt es immer, problematisch werden sie, wenn der Blick nach vorne keine Sicherheit gibt: Lo-

mehr als nur die städtische Verkehrspolitik

kal und global fehlt der Anhaltspunkt, wohin die Reise geht. Viele suchen nach einer symbolischen Notbremse. Dass die Senioren in Neubau und Mariahilf so laut „Mit mir nicht!“ rufen, kommt in dieser Form überraschend. Doch die Bezirke bestehen eben nicht nur aus Bobo-Familien mit ihrer milieutypischen unerschütterlichen Zuversicht. Das Pensionistenehepaar in der Wohnung neben der Webdesignerfamilie hat sich vom Optimismus der Bobo-Nachbarn nicht anstecken lassen.

Das Pflänzchen Mahü-Skepsis der Älteren gedieh auf dem Humus der Angst, als Gärtner haben aber alle Rathausparteien ihre Hand im Spiel. Verunsicherte Pensionisten lassen sich von den Grünen keine Zuversicht verordnen, schon gar nicht bei einem Verkehrsprojekt.

Von der SPÖ, die bislang nur mit zugepressten Zähnen eine grundsätzliche Zustimmung signalisiert hat, haben sie keine wirkliche Orientierung erhalten. Die im sechsten und siebten Bezirk ansonsten wenig präsenten Oppositionsparteien ÖVP und FPÖ haben daher bei den Pensionisten die Bühne im Mahü-Drama mehr oder weniger für sich allein.

Sie nutzen geschickt die holprige Einführung der neuen Regeln und haben die Mahü zum Symbol für das Unbehagen in der urbanen Kultur gemacht – vor allem bei denen, die sich nach den Nachrichten genauso wie beim Betrachten der neuen Verkehrsschilder denken: „Wie soll man sich da noch auskennen?“

Dass sich jetzt die Sehnsucht nach Entschleunigung der städtischen Gesellschaft ausgerechnet durch den Widerstand gegen Verkehrsberuhigung Luft macht, ist die große Ironie der Mahü-Debatte.

Was bedeutet diese enorme Altersklüft für das Resultat der Befragung? Der Ausgang hängt in erster Linie davon ab, wie hoch die Wahlbeteiligung der verschiedenen Generationen ausfällt. Beteiligen sich, so wie bei den meisten Wahlen, die älteren Jahrgänge stärker als die jüngeren, wird es eine Mehrheit für den Rückbau geben. Wenn die Jüngeren ihr Wohlwollen für das Projekt in eine überdurchschnittliche Beteiligung übersetzen, wird es bei der Auszählung im März doch noch spannend.

Obwohl ihnen bislang weder die Modernisierung der Stadt im Allgemeinen noch die Mariahilfer Straße im Speziellen wirklich erklärt wurde, sind die Jungen in Mariahilf und Neubau konstant für die Verkehrsberuhigung. Würde ihnen die eben vor die Nase gehaltene Flaniermeile wieder weggeschnappt, wäre das ein bitteres Déjà-vu knapp ein Jahr nach der Volksbefragung zur Wehrpflicht. Den Frust der jungen Mahü-Anrainer würden dann wohl alle im Gemeinderat vertretenen Parteien zu spüren bekommen. **F**

FOTO: ARCHIV

Christoph Hofinger
leitet das SORA-
Institut in Wien

